

FÜNFTER MÄRZ FÜNFUNDVIERZIG —
eine Ausstellung in der St. Jakobikirche Chemnitz
01.03.2021 – 28.03.2021

FÜNFTER MÄRZ 2021

76 Jahre nach der großen Bombardierung der Stadt Chemnitz. Das 20. Mal wird in der Stadt der »Chemnitzer Friedenstag« begangen. Viele Initiativen, Vereine, Kirchen erinnern an die Zerstörung der Stadt und mahnen zum Frieden. Trauer wird zur Kraft, sich für ein gutes Miteinander in Stadt und Land einzubringen. Nicht Verrechnung, nicht »wie du mir so ich dir«, nicht Hass, sondern Versöhnung, aufeinander zugehen, dem vermeintlichem Feinde die Hände reichen sind Wege des Friedens.

Die Zerstörung deutscher Städte im 2. Weltkrieg war auch die Re-Aktion auf die Zerstörung europäischer Städte durch Deutschland. Der von Deutschland entfesselte Krieg kam mit Macht zurück. Auch Chemnitzerinnen und Chemnitzer mussten erleben, dass Krieg Leid und Zerstörung bedeutet.

Die Erlebnisse von damals sollen nicht in Vergessenheit geraten. Die Künstlerin Bettina Hain hat Menschen gefunden, die bereit waren darüber zu reden. Sie sollen stellvertretend für Viele hier zu Wort kommen. Die kleinen persönlichen Geschichten erzählen vom Leben während des Krieges, besonders vom 5. März 1945 in und um Chemnitz, aber auch von anderen Orten. Die Grafiken und Linolschnitte porträtieren Chemnitzerinnen und Chemnitzer, die davon fünfundsiebzig Jahre danach berichten. Die Authentizität dieser Erzählungen macht Geschichte lebendig.

Ergänzend dazu erinnert Dr. Jürgen Nitsche an die Bombardierungen von Chemnitz 1945. Dies setzt die persönlichen Erinnerungen in den großen politischen Rahmen. Mir scheint, das eine ohne das andere bzw. das andere ohne das eine unmöglich verstehbar zu sein.

Und wir lassen Stephan Brenner zu Wort kommen, der mit anderen Engagierten den Chemnitzer Friedenstag aus der Taufe hob. Auch das gehört zu diesem Tag. Es ist die Fortsetzung des nach dem Krieg millionenfach gerufenen »Nie wieder Krieg!« Dies ist Antrieb für die Initiierenden des Chemnitzer Friedenstag.

Wir Nachgeborenen sollen fragen und hören. Und wir können alles dafür tun, dass keiner von uns so etwas jemals erleben muss. Das vorliegende Heftchen begleitet die Ausstellung **FÜNFTER MÄRZ FÜNFUNDVIERZIG** mit den Werken Bettina Hains.

Wir danken allen Beteiligten herzlich für ihr Engagement.

Thomas Doyé, Evangelisches Forum Chemnitz

AUSSTELLUNG ZEITZEUGEN 5.3.45

Angeregt durch den Presseaufruf der ehemaligen Bürgermeisterin Frau Ludwig letzten Jahres, begann ich eine Bilderserie von Zeitzeugen des Luftangriffes vom 5. März 1945 auf Chemnitz. In die Serie eingefügt sind auch drei Berichte von Personen, die von der gleichen Zeit erzählen, aber an anderen Orten lebten.

Im Porträt und Gespräch versuchte ich ihren Geschichten nachzugehen. Neben den Bildern entstanden Kurztexte, die auch in Gedichtform zusammengefasst direkt auf den Bildern zu lesen sind. Dazu habe ich das sogenannte »Elfchen« verwendet. Das ist eine Gedichtform, die sich nicht reimt. Sie besteht aus 11 Wörtern, deshalb heißt sie »Elfchen«.

Ich schätzte es sehr, diesen Menschen zu begegnen. Sie waren damals Kinder und befinden sich heute in der Lebensphase des hohen Alters. Während ich sie zeichnete, setzte ich meist das Gespräch mit ihnen fort. Aber auch, wenn nicht gesprochen wurde, hielt der Dialog an. Es war ein tieferes Bekanntwerden mit meinem Gegenüber. Für die Bereitschaft und das Vertrauen bedanke ich mich bei allen Zeitzeugen.

Warum ich diese Arbeit machte? Aus Interesse für das, was sie gesehen haben, was sie getan haben, wie es ihnen ergangen ist. Sie erzählten von Überleben, Teilen und Abgeben, Beherbergen, Helfen und Hilfe annehmen. Sie berichteten von Lichtblicken, von Hoffnungsbildern, daneben von dunklen Eindrücken, Unbarmherzigkeit, Häftlingen, Toten, Feuer, Flucht und Trümmerbergen... Was ich damit den jüngeren Generationen auf den Weg mitgeben will, hat eine Zeitzeugin sehr schön auf den Punkt gebracht: »Du musst ihnen sagen, wie schlimm es war, dass es nicht mehr passiert«.

Die Zeitzeugen auf den Bildern, – sie schwiegen oft lange über ihre Erlebnisse – haben hier im Alter noch einmal davon geredet und sind zu Wort gekommen. Es ist unerwartet, dass ihre Berichte uns Identität, Orientierung und Kraft geben, und dennoch tun sie es.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Ausstellungsbesuch.

Bettina Hain



URSULA U. (GEB. 1925 IN OBERSCHLESISIEN)

Sie war während dem 5. 3. 1945 noch nicht in Chemnitz. Kurz vor Kriegsende musste sie mit der Belegschaft des Landratsamtes, in dem sie arbeitete zu Fuß über die Grenze nach Tschechien laufen. Bis schließlich am 23. März die Verwaltung aufgelöst wurde. Sie erlebte einen Bombenangriff im Bahnhof von Prag. Begab sich dann zusammen mit ihrer Arbeitskollegin nach Garnsdorf. Denn dort war deren Schwester untergekommen, nachdem sie in Chemnitz ausgebombt worden war.

Es war schlimm für alle.

**GELAUFEN
ÜBER GRENZE
VERWALTUNG MUSSTE ZUSAMMENBLEIBEN
BEI SCHWESTER VON ARBEITSKOLLEGIN
UNTERGEKOMMEN**



RITA S. (GEB. 1938 IN CHEMNITZ)

Sie erlebte den 5. 3. 1945 als Siebenjährige. Sie war mit ihrer Familie in einem Luftschutzkeller. Als das Haus bis um 1. Stock brannte, verließen sie es und liefen auf der Stollberger-Straße in Richtung Goetheplatz. Dabei fiel die Mutter mit dem Jüngsten in einen Bombenkrater. Unsere Zeitzeugin und ihr älterer Bruder standen hilflos am Rand bis zwei Uniformierte kamen und sie herauszogen. Da sie in Chemnitz ausgebombt waren, sind sie später nach Limbach umgezogen.

**LUFTSCHUTZKELLER
FEUER RAUß
MUTTER MIT JÜNGSTEN
FIELEN IN BOMBENKRATER
WIR AM RAND**

**ZWEI
UNIFORMIERTE KAMEN
HABEN SIE HERAUSGEZOGEN
SPÄTER UMZUG NACH LIMBACH
AUSGEBOMBT**



BARBARA H. (GEB. 1940 IN SCHLESIEN)

Sie war im Frühjahr 1945 als Flüchtling nach Chemnitz gekommen. War vom Bahnhof-Mitte auf der Neefestraße bis zu Schule und Notunterkunft in Kappel gelaufen. Etwas später wurde ihre Familie einem Haus in der Lützow-Straße zugeteilt, in dem sie in verschiedenen Wohnungen Schlafplätze bekamen. Sie erlebte dort als Fünfjährige die Luftangriffe im feuchten Keller, in den sie über das Treppenhaus hinunterlaufen musste. Niemals wollte sie gerne dorthin. In der Nacht vom 5. 3. 45 ging ihre Mutter öfter nach oben. Sie musste unten bleiben, da sie keine hohen Schuhe hatte. Zurückgekommen erzählte die Mutter, dass Chemnitz brannte. Die Schneedecke reflektierte den roten Schein des Feuers.

SCHNEEDECKE
HIMMEL FEUERROT
WOLLTE NIEMALS GERNE
LUFTSCHUTZKELLER KEINE WINTERSCHUHE MUSSTE
UNTENBLEIBEN



**EHEPAAR L./SIEGFRIED (GEB. 1937
IN CHEMNITZ)**

Er lebte mit der Mutter und weiteren Geschwistern auf einen Bauernhof, im eingemeindeten Markersdorf. Nette französische Fremdarbeiter halfen der Mutter bei der Arbeit und schenkten den Kindern ab und zu Schokolade. Sein Vater war wegen versuchtem Selbstmord vom Militärdienst nachhause geschickt worden. Als Bauer wäre er auf dem Hof dringend nötig gewesen, musste jedoch in der Fabrik arbeiten. Am 5. März waren sie wegen Fliegeralarm schon am Vormittag im Rübenkeller. Eine Bombe schlug im Hof ein und verschüttete die Kellertür mit Erde. Dann hörten sie, wie sie jemand freischaufelte. Es war der Vater, der von der Fabrik nachhause gelaufen war.

**LUFTSCHUTZ
IM RÜBENKELLER
BOMBENEINSCHLAG VERSCHÜTTETE TÜR
FRANZÖSISCHE FREMDARBEITER VERSCHENKTEN SCHOKOLADE
FREIGESCHAUFELT**

**EINGESCHULT
STRAßENBAHN FAHREN
GEFLÜCHTET NACH SCHNEEBERG
BOMBENEINSCHLAG WO BETT STAND
ZURÜCKGEKEHRT**

EHEPAAR L./WALTRAUD (GEB. 1938 IN CHEMNITZ)

Sie war 1944 eingeschult worden. Als Sechsjährige durfte sie schon allein mit der Straßenbahn fahren. Bei einem Fliegeralarm rannte sie von der Schule nach Hause. Dabei wurde sie vom Blockwart erwischt. »Du musst da rein«, sagte er. »Nein, nein, ich wohne gleich um die Ecke«, flunkerte sie und lief weiter. Weil vor allem die Großstädte angegriffen wurden, zogen sie für eine Weile nach Schneeberg und kehrten dann wieder zurück nach Chemnitz. Kurz darauf wurde auch Schneeberg bombardiert. Wo das Bett gestanden hatte, indem ich geschlafen hatte, ist eine Bombe eingeschlagen, erzählten sie mir später. Nochmals Glück gehabt.



HILDEGARD K. (GEB. 1943 IN UKRAINE)

Sie wurde 1943 im Odessagebiet geboren, im deutschsprachigen Dorf Kandel, Penitovka/ Ukraine. 1945 musste sie zusammen mit der Mutter nach Sibirien. Die Mutter verrichtet schwere Arbeit in einer Rinderzucht und hatte wenig Zeit. Mit anderen Kinder ging sie oft 5 km den Berg hinauf, trotz der Schlangen und Wölfe in dieser Gegend, um die Mutter bei der Arbeit zu besuchen. Das Bergsteigen fiel ihr leicht, jedoch in der Schule Russisch lesen und schreiben zu lernen war schwer. Zumal ihre Mutter nicht helfen konnte, da auch sie nicht Russisch sprach. Als sie 11 Jahre alt war, durfte sie zusammen mit ihrer Mutter Sibirien verlassen. Sie kam dann nach Volotan in Moldavien, darauf nach Kasachstan. Dort fand sie Arbeit auf einem Flughafen. 1973 siedelte sie, nun verheiratet, mit ihrem Mann und ihrer Mutter nach Ostdeutschland aus. Seitdem wohnt sie in Chemnitz.

**ODESSAGEBIET
KANDEL PENITOVKA
MIT MUTTER SIBIRIEN
RUSSISCH LESEN UND SCHREIBEN
AUSGESIEDELT**



KARLA K. (GEB. 1937 IN PRETTIN/TORGAU)

7-jährig, sah sie Hunderte Häftlinge barfuß an ihrem Haus vorbeigehen (auf der Lichtenburg wurden sie erschossen und in einem, vorher von ihnen selbst ausgehobenen Massengrab beerdigt). Als die Ankunft der Russen bevorstand, floh sie mit Mutter und Bruder über die Elbe. Ihr Auto musste von einem Traktor gezogen werden, da die Batterie leer war. Bei Bauern versteckt, erwarteten sie die Soldaten. Als diese durchgezogen waren, gingen sie mit einem Handwagen zurück zu ihrem Wohnhaus. Am Weg lagen Tote, Wasserleichen. Zuhause kam es zu einer vorübergehenden russischen Einquartierung. Während dieser stellte sich die Mutter krank. Etwas später ist der Vater mit schwarzem Bart zurückgekommen und musste anfangs versteckt bleiben. Mit der Zeit nahm die Mutter ihre Arbeit als Kinder- und Jugendzahnärztin wieder auf. Sie behandelte im Wohnzimmer. Unsere Zeitzeugin und ihr Bruder saßen hinter einem Paravent und hörten den Zahnbehandlungen zu, wobei die Mutter einen, mit dem Fuß angetriebenen Bohrer benutzte.

**VORÜBERZIEHENDE
FLUCHT UND RÜCKKEHR
SICH VERSTECKEN
WIR BEOBACHTETEN MUTTER
BEIM ARBEITEN**



SIEGLINDE N. (GEB. 1943 IN CHEMNITZ)

Schon am 6. Februar wurde ihr Haus gegenüber der Lutherkirche durch eine Sprengbombe zerstört. Unsere Zeitzeugin war mit Mutter und Oma im Keller, der sich mit Wasser zu füllen begann. Sie mussten ihn sofort verlassen. Es waren Minuten zwischen Tod und Leben. Noch in der Nacht fanden sie Unterkunft in der Seifenfabrik Görnitz am Rosenplatz. Später zogen sie nach Erfenschlag zu den Grosseltern. Dort schlief unsere Zeitzeugin während dem Bombardement am 5. März, damals ein Baby, ruhig im Keller. Jedoch die Stadt und das ganze Land war völlig zerschlagen und in großer Not. Einer Hungersnot, deren Ende noch nicht in Sicht war, so notierte ihre Mutter in das Tagebuchheft. Ein weiterer Umzug zu Verwandten nach Riesa fand statt, wo sie sich mit Lila anfreundete, der Tochter einer russischen Offiziersfamilie. Mit ihr aß sie zum ersten Mal Schokolade und Weißbrot.

**WASSER
KELLER VERLASSEN
WÄHREND ANGRIFF GESCHLAFEN
RUSSISCHE OFFIZIERSFAMILIE MIT TOCHTER
ANGEFREUNDET**



MARGOT A. (GEB. 1930 IN GLÖSA)

Die Kirche hatte einen Volltreffer bekommen. Glück im Unglück, denn der Kirchturm war auf die Straße gefallen, ohne die nebenstehenden Häuser zu beschädigen. Da die Menschen Angst hatten, dass es zu einem erneuten Angriff kommen könnte, umringten sie mehrmals am Tag angespannt das Radio und lauschten den Nachrichten. Ihre Konfirmation, die für kurz darauf geplant war, wurde wegen der unbrauchbar gewordenen Kirche im Saal des Pfarrhauses gefeiert. Später, in den Nachkriegsjahren haben die Glösaer Stück für Stück das Kirchengebäude wieder aufgebaut, indem sie die Fassaden wie früher gestalteten, nur bei der Innenraumaufteilung gab es Änderungen. Als wir auf den Pogrom von 1938 zu sprechen kamen, erinnerte sich die Zeitzeugin, dass es schon davor Staatsangestellten nicht erlaubt war bei Schocken einzukaufen. Sie reflektierte: »Ich war damals ein Kind.«

**KIRCHENHAUS
BEKAM VOLLTREFFER
ANGST ERNEUTER ANGRIFF
KONFIRMATION PFARRHAUSSAAL DAMALS EIN
KIND**



**LEITERWAGEN
VORSORGLICH GEPACKT
DURCH BRENNENDEN HAUSFLUR
AM STADTBAD VORBEI STADTAUSWÄRTS
IMMER HUNGRIG**

HANNELORE I. (GEB. 1937 IN CHEMNITZ)

Meine Mutter hat viel die Notgebete gebetet.

Rußchemnitz, so nannte man die Stadt. In der Schule haben wir uns den Ruß vom Kopf aufs Papier geschüttelt, auch nach dem Krieg. Im März 1945 wohnten wir in der Mühlenstraße in einer kleinen Wohnung im Erdgeschoss.

Bei Angriffen waren wir immer im Nachbarhaus, denn unser Haus hatte keinen Keller. Meine Mutter sagte später: Du hast Gott sei Dank geschlafen. Im Kinderwagen. Die anderen Kinder haben geweint, ich habe geschlafen. Weil das Haus brannte, mussten wir durch den brennenden Hausflur. Später fragte ich mich oft, warum wir nicht bei den Kellerfenstern herausgeklettert sind. Weil sie zugemauert waren wegen der Splitterbomben, wie ich dann erfuhr. Ein Glück war, dass die Phosphorbomben, welche den Asphalt entzünden sollten, wegen dem vielen Schnee nicht gebrannt haben. Am Stadtbad vorbei stadtauswärts sind wir mit einem Leiterwagen, den meine Mutter vorsorglich gepackt hatte, gelaufen. Rechts hat es gebrannt. Links war die Chemnitz. Irgendwo sprach uns eine Frau an: Wo wollen sie denn mit den Kindern hin? Sie hat uns mit reingenommen. An Leinen haben wir unsere nassen Anzieh-sachen aufgehängt und dort in der Küche geschlafen. Am nächsten Tag sind wir zum Großvater nach Altendorf gegangen. Bilder jener Zeit: Wir hatten immer Hunger. Als es wieder einen Bäcker gab, der etwas backen konnte, gab es Pfundbrote. Meine Schwester bekam ein rundes, ich ein längliches, welches für eine Woche reichen sollte. Weil es kein Wasser gab, verteilten sie das Wasser aus dem Schwimmbecken vom Stadtbad in die mitgebrachten Gefäße. Überall waren Bomben-trichter, in denen Wasser dahinfloss. Dort sah ich zu ersten Mal eine Bach-stelze. Auf den Trümmern der Häuser wuchsen lila Königskerzen. Wir nannten sie Trümmerblumen. Wir Kinder spielten einfache Spiele, z. B. Hüppekastl in das wir einen Klickser schmissen.

KARL-HEINZ K. (GEB. XXX IN XXX)

Mein Name: K H K.

Auf dem Chemnitzer Kaßberg erlebte ich meine Kindheit,
10 Minuten von hier entfernt.

Eine gute Kindheit!

Wir waren nicht reich.

Aber: ich erlebte Geborgenheit, Glück, Freude,

Auch während der ersten Kriegsjahre ging es uns
immer noch gut!

Aber dann kam die Brandnacht des 5. März 45,
heute vor 76 Jahren.

Wir hockten im Keller.

Das Heulen und Krachen der Bomben höre ich noch heute.
Unser Haus brannte lichterloh!

Ringsum brannte alles, brach alles zusammen.

3 Häuser weiter – so wussten wir es später – lagen 26 Tote in
ihrem Keller, zerfetzt, erstickt, erschlagen.

Mühsam kletterten wir selbst durch 2 Kellerdurchbrüche.

Wir kamen ins Freie! Wir entkamen dem Feuer!

Mit dieser Nacht ging meine Kindheit zu Ende. Eine behütete
Kindheit.

Aber genau so eingepägt hat sich mir:

Ich stehe am Stephansplatz – 7 Jahre zuvor.

Irgendwer hatte erzählt: Dort brennt es.

Ich machte einen Umweg von der Schule nach Hause.

Die Synagoge brannte!

Noch immer rauchten die Trümmer!

Es war der 10. November 1938.

Verstanden habe ich nichts.

Ich war 7 Jahre jung.

Keiner hat mit mir darüber geredet.

Heute weiß ich: das war der Anfang von Ende.

Auch der Abschied aus Geborgenheit und Wärme.

Schon vorher: Hass, Ausgrenzung, Gewalt.

Und dann Flammen, Trümmer,

schlimmer noch: Tote!

am 9. November 1938 – am 5. März 1945

Ich kann nur sagen: Wehret den Anfängen!

LUFTANGRIFFE AUF CHEMNITZ

5. MÄRZ 1945

von Jürgen Nitsche

Am 5. März 1945 erfolgten die größten Angriffe der Alliierten Luftstreitkräfte auf Chemnitz. Nachdem bereits am Vormittag stundenlange Angriffe geflogen worden waren, kehrten die Bomber mit ihrer tödlichen Last am späten Abend zurück, diesmal gab es jedoch keine Entwarnung. Und so wurde diese Nacht damals von vielen Chemnitzer Bürgern als »Terrornacht« wahrgenommen.

Der Krieg war längst in das Ausgangsland zurückgekehrt, als im Februar 1945 der Luftkrieg über Deutschland noch einmal mit aller Härte entbrannt war. Vom 12. Mai 1944 bis zum 11. April 1945 flogen Einheiten der Royal Air Force (RAF) und der United States Army Air Forces (USAAF) insgesamt zwölf Luftangriffe auf die damalige Industriemetropole und deren Vororte Erfenschlag, Rabenstein, Siegmarschönau. Den ersten Angriff hatte es bereits in der Nacht des 16./17. August 1940 gegeben, als einzelne britische Fliegerbomben auf das Stadtgebiet gefallen waren. Die Bevölkerung hatte unter Tieffliegerangriffen und zweiwöchigem Artilleriebeschuss noch bis Anfang Mai 1945 zu leiden, was weitere Todesopfer forderte. Insgesamt waren 2.880 schwere viermotorige Bombenflugzeuge daran beteiligt, die über 7.700 Tonnen Sprengmittel und Brandsätze abwarfen.

Im einstigen Stadtgebiet kamen dabei wohl mehr als 4.000 Menschen ums Leben, davon 2.105 allein in der Nacht

zum 6. März 1945. Unter den Opfern befand sich auch eine Vielzahl ausländischer Zwangsarbeiter. So wurden in dem Durchgangslager des Arbeitsamtes an der Blankenauer Straße 53/59 am 5. März 1945 31 Personen getötet, von den nur 15 identifiziert werden konnten. Eine unbestimmte Zahl von Männern, Frauen und Kindern erlag in den Folge-wochen ihren schweren Verletzungen in den Krankenhäusern an der Zschopauer Straße, der Further Straße und in Rabenstein.

Im Ergebnis des Bombenkrieges wurden vor allem in der Innenstadt die Bauleistungen von fast einem Jahrhundert vernichtet. 3.326 Gebäude wurden total zerstört oder schwer beschädigt. Nur 38.000 Wohnungen (von 110.000) blieben unbeschädigt. Über 100.000 Obdachlose verließen fortan die Stadt und flüchteten zumeist ins nahe gelegene Erzgebirge oder nach Mittelsachsen. Die Einwohnerzahl sank von 337.000 im Mai 1939 (lt. Volkszählung) auf 250.000 im Frühjahr 1945.

167 Fabriken (u. a. die Wanderer Werke AG), 84 öffentliche Gebäude und zahlreiche Kulturbauten (u. a. die Nikolai-, Lukas-, und Paulikirche sowie das Schauspielhaus, das Central-Theater, die Stadtbibliothek und das Städtische Kinderheim) im Stadtgebiet waren völlig zerstört oder ausgebrannt. Das Städtische Museum, das Opernhaus, der

Hauptbahnhof und das ehemalige Warenhaus H. & C. Tietz waren schwer zerstört. Die Luftaufklärung der Alliierten verkündete hernach, »Chemnitz wäre fortan ein tote Stadt!«

Die Opfer der Luftangriffe wurden auf fast allen Friedhöfen in Chemnitz und der Umgebung bestattet, in der Regel in Gemeinschaftsgräbern. Es gab aber auch Ausnahmen: So wurde der Oberlehrer a. D. Paulus Julius Pleißner, der Vater der Frauenrechtlerin Luise Marie Pleißner, am 17. März 1945 auf dem Nikolaifriedhof in Kappel beigesetzt. Mit ihm zusammen war Katharina Clauss, die Ehefrau des Fabrikanten Hans Clauss, am 5. März 1945 in dem Haus Platanenstraße 12 ums Leben gekommen. Die Töchter konnten den Leichnam ihrer verschütteten Mutter erst 14 Tage später auf dem Grunde des Trümmerhaufens finden. Zwei holländische »Zivilarbeiter« hatten ihnen bei der Suche geholfen. Auf einem Leiterkarren brachten sie die sterblichen Überreste ihrer Mutter nach Neukirchen, um sie in der Erbgruft der Familie beizusetzen. Der Bankier und Kunstsammler Carl Heumann, der am 5. März 1945 im Kellergeschoss des Hauses Reichsstraße 10 den Tod fand, wurde am 16. März 1945 auf dem Friedhof in Adelsberg beigesetzt. Ein Koffer mit Bildern war ihm zum Verhängnis geworden, als er diesen noch retten wollte. Die Sterbeurkunde wurde erst am 9. April 1945 aufgrund einer Anzeige des Polizeipräsidiums ausgestellt. Danach war der dreifache Vater um 22.50 Uhr bei einem Luftangriff im Haus Friedrich-Schlegel-Straße 10, wie die Reichsstraße seit 1933 hieß, »gefallen«. Helene Schlott und Ingeborg Ledig, Tochter und Enkeltochter des 1896 verstorbenen Fabrikanten Eduard Julius Stadt, wurden am

5. März 1945 getötet, als das Haus Deubners Weg 7 völlig zerstört wurde. Die Leiche der 18-jährigen Ingeborg war erst am 27. März 1945 als »verbranntes Skelett« geborgen. Mutter und Tochter wurden am 26. März bzw. am 9. April 1945 im Erbbegräbnis der Familie Stadt auf dem Nikolaifriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Hochkreuze und Gedenksteine erinnern auf den Friedhöfen der Stadt und Umgebung an die Bombenopfer.

VOM KRIEGSTAG ZUM FRIEDENSTAG

von Stephan Brenner

Der von Deutschland ausgegangene 2. Weltkrieg kam ins Land zurück – auch nach Chemnitz. Bei dem großen Bombenangriff am 5. März 1945 fielen das Zentrum und andere Teile der Stadt in Schutt und Asche. Tausende Menschen starben, zigtausende wurden obdachlos. Verwüstung, Schmerz und Trauer.

Im Jahr 2002 brach sich eine Idee Bahn: Das Datum 5. März soll in Chemnitz neben dem Gedenken auch dem Friedens-Engagement dienen. Und so hoben Pfarrer Hans-Jochen Vogel († 2005) und Sängerin Sabine Kühnrich den Chemnitzer Friedenstag aus der Taufe und bildeten zusammen mit mir die Arbeitsgruppe Chemnitzer Friedenstag. Seitdem hat dieser Tag im Bewusstsein der Chemnitzerinnen und Chemnitzer stetig an Bedeutung gewonnen und ist inzwischen ein festes Ereignis-Datum im Kalendarium der Stadt. Jahr für Jahr gibt es am 5. März und in dessen zeitlichem Umfeld unterschiedliche Aktivitäten, die unter dem Gedanken »Frieden für die Stadt – eine Stadt für den Frieden« stehen.

Die Arbeitsgruppe Chemnitzer Friedenstag, die sich seit 2002 vergrößert hat und zu der z.Zt. elf Personen gehören, bereitet die zentrale Kundgebung auf dem Chemnitzer Neumarkt und weitere Veranstaltungen vor. Der Bürgerverein FUER CHEMNITZ e.V. steht hinter der Verleihung des Chemnitzer Friedenspreises an Gruppen und Personen, die

sich in unterschiedlicher Weise für ein menschliches und friedvolles Miteinander einsetzen. Neben dem Friedenstag-Engagement aus Stadtverwaltung, Vereinen und Einrichtungen, aus Kunst, Kultur, Wirtschaft, Bildung, Sport und von Einzelpersonen gibt es auch ein kirchliches. Dazu zählt die Organisation der Friedenswege von unterschiedlichen Ausgangspunkten zum Neumarkt, der Friedensgottesdienst am Abend des Tages in der St. Jakobikirche sowie das Friedens- und Gebetsgeläut Chemnitzer Kirchenglocken um 21:00 Uhr. Des Weiteren ist die Bürgerinitiative Aktion C zu nennen, die seit Jahren unterschiedlich geprägte Vorhaben organisiert und in Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen die Gestaltung von großen Friedensbannern durch Kinder und Jugendliche begleitet.

Und im Zentrum der Stadt: das Friedenskreuz. Dieses kleine kreuzförmige Gebäude steht auf dem Neumarkt vorm Rathaus. Unter Federführung der Arbeitsgruppe Chemnitzer Friedenstag wird darin mit Bildern auf früheres und gegenwärtiges Kriegsgeschehen aufmerksam gemacht und zum Entzünden von Kerzen und zum Aufschreiben von Friedens-Gedanken eingeladen. Wenn auch der 20. Chemnitzer Friedenstag wegen der Corona-Pandemie in kleinerem Umfang stattfindet und das Kreuz nicht geöffnet ist, so mahnt es in seiner Schlichtheit dennoch am 5. März 2021 inmitten von Chemnitz zum Frieden.

Chemnitz im Januar 2021

COPYRIGHT

Die Rechte der Texte liegen bei den jeweiligen Verfassern.

Die Rechte der Grafiken und Texte liegt bei Bettina Hain.

GESTALTUNG UND SATZ

Paula Doyé

IMPRESSUM/V.I.S.D.P

Evangelisches Forum Chemnitz, Kirchenbezirk Chemnitz Projektstelle

»Demokratie und Zusammenhalt stärken« Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen

Theaterstr. 25, 09111 Chemnitz



Diese Maßnahme wird finanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

